



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zu Ehren des hl. Joseph.

St. Josephsgärtchen.

Frägst du wie? Wiſſe, daß es viele Mittel und Wege gibt, dies zu tun. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg; daß es aber auch viele Mittel und Wege gibt, dies besser und wirksamer zu tun, als es oft geschieht. Der Theologe bezeichnet das kurz mit dem dunklen Ausdruck „de bono meliori...“ Zum Verständnis des Vaien möge eine ebenso kurze Geschichte dienen. Es stand unlängst folgende Notiz in einer Zeitung: Ein reicher Mann in Italien, der am Abende seines Lebens stand, dachte daran, sein ganzes Vermögen, er besaß Millionen, dem Hause Rothschild zu vermachen... Tags darauf wurde die Nachricht zwar widerrufen; jedermann weiß aber auch, was in dem Falle besser gewesen wäre, wer es nötiger gehabt hätte.

„Protestfond“ das ist der Kampfesruf der Gegenwart, „Missionsfond“, das wäre die schönste Antwort der Katholiken. — Einer, der stolz auf seinen Namen war und treu zur Kirche stand, hat das Wort geprägt: Christianus mihi nomen; catholicus cognomen. Etwas modernisiert würde das heißen:

Christlich mag sich jeder nennen,
Doch „Katholisch“ heißt: Bekennen.

M. G.

Der hl. Joseph, Patron der studierenden Jünglinge.

Ein Schüler der zweiten Lateinklasse hatte das Mißgeschick, bei seinen schriftlichen Arbeiten stets der letzte zu werden, obgleich er sehr fleißig und vom besten Willen besetzt war. Was anfangen? Er klagt dem Lehrer seine Not und bittet um Rat. — „Wende dich an den hl. Joseph“, sagt dieser, „aber mit wahrer Demut und mit festem, lebendigem Glauben! Er hat schon vielen geholfen, die in ähnlicher Not waren!“

Der Schüler verspricht, dem Räte des Lehrers zu folgen. Er wirft sich vor dem Bilde des hl. Joseph auf die Kniee, öffnet diesem sein Herz und bittet unter Tränen, er möge doch Mitleid mit ihm haben und seinen schwachen Kräften zu Hilfe kommen. Einige Tage nachher wurde eine lateinische Probearbeit gegeben. Die Uebersetzung war keineswegs leicht, auch kam darin eine Stelle vor, deren Sinn keiner der Schüler ergründen konnte. Der arme Knabe, der noch weniger davon verstand als die anderen, sah seinen Lehrer mit einem verzweifelten Blicke an. Dann bedeckte er das Gesicht mit den Händen und sandte ein inbrünstiges Gebet zum hl. Joseph empor. — Da wurde es plötzlich Licht in seinem Geiste, und der Sinn des dunklen Satzes stand klar vor ihm. Voll Freude schreibt er seine Arbeit und übergibt sie lächelnd dem Lehrer; die Hoffnung war wieder in sein Herz eingelehrt. Wie glücklich war er, als er sich zum erstenmale einen guten Platz errang! Sein Vertrauen zum hl. Joseph wuchs von Tag zu Tag. Er verdoppelte seine Anstrengungen, und am Schlusse des Jahres erhielt er gegen alles Erwarten einen der ersten Preise. Von da an war und blieb er ein ganz vorzüglicher Schüler.

Nach einiger Zeit trat ein anderer Knabe von ebenso geringen Anlagen in die Anstalt ein. Er konnte in seinen Studien durchaus nicht vorankommen, so daß er eines Tages tiefbekümmert zu seinem Lehrer sagte: „D wenn ich nur ein Mittel wüßte, um bessere Fortschritte zu machen! Ich wünsche das nicht so fast meinetwegen, als wegen meiner lieben Eltern, die sich wegen meiner geringen Fortschritte nicht trösten können und mir beständig Vorwürfe machen. Gott weiß, wie viel Mühe ich mir beim Studieren gebe“. Der Lehrer, von den kindlichen Worten gerührt, fragte den Knaben, ob er die Andacht zum hl. Joseph kenne? Da derselbe es bejahte, riet er ihm, zu diesem großen Heiligen seine Zuflucht zu nehmen und erzählte ihm zur Belebung seines Vertrauens die vorhin erzählte Geschichte. Die Folge war, daß der Schüler wieder neue Hoffnung faßte.

Er begann mit seinem frommen Lehrer eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph. Noch war sie nicht beendet, als in der Klasse eine lateinische Aufgabe gegeben wurde. Am Abend kam der Knabe freudestrahlend zu seinem Lehrer und teilte ihm mit, die Uebersetzung sei ihm so gut gelungen, daß er hoffe, einen der ersten Plätze zu erhalten. Wirklich erhielt er den zweiten Platz. Bei einer der nächsten Arbeiten wurde er der erste, desgleichen trug er am Jahreschlusse den ersten Preis davon. Der dankerfüllte Jüngling blieb zeitlebens ein eifriger Verehrer des hl. Joseph, und suchte die Andacht zu dem großen Patriarchen auch bei anderen zu wecken.

Zu Ehren des hl. Joseph

ersuchte uns eine der Berggymnastik-Lehrerinnen aus dem Ruhrgebiete, Folgendes zu veröffentlichen:

„Einer meiner Söhne, Joseph mit Namen, hegte seit langer Zeit eine ganz unbegreifliche Abneigung gegen seinen eigenen Vater. Obgleich wir ihm alle wiederholt darüber Vorstellungen machten und ihn an's vierte Gebot Gottes erinnerten, es half nichts; im Gegenteil, sein Haß und Groll gegen den Vater schien mit den Jahren nur zu wachsen.

Da blieb uns nichts anderes übrig, als fleißig für den Verirrten zu beten. Namentlich wandte ich mich in meinem Anliegen an den hl. Joseph, zu dessen Verehrerinnen ich mich zählen zu dürfen glaube, und der überdies der Namenspatron dieses meines Sohnes war. Mein Vertrauen und Gebetsseifer wuchs mit dem Nahen des Monats März.

Doch schon am ersten Tage wurde ich da auf eine harte Probe gestellt. Mein Sohn, der in der Fremde weilt und einen hohen Lohn verdient, schrieb nämlich am 1. März 18. Jz. an meinen Mann einen Brief, in welchem er ihn ersuchte, ihm Geld zu leihen, damit er sich einen neuen Anzug kaufen könne. Dieser aber konnte nicht umhin, ihm schriftlich sein Befremden darüber auszusprechen, daß er bei dem schönen Gehalt, den er beziehe, noch Geld von ihm haben

wolle . . . Nun war es vollends aus! Mein Sohn schrieb in seiner Verblendung einen zweiten Brief voll von Beleidigungen gegen seinen Vater. Am Schlusse fügte er bei, es werde zwar an seinem Aufenthaltsorte gerade eine Volksmission abgehalten, allein er werde sich hüten, sie mitzumachen.

Unsern Schmerz mag man sich denken! Wir Eltern und die anderen, zum Glück besser gesinnten Geschwistern, verdoppelten unser Gebet, hielten eine Novene zum hl. Joseph und ließen zu seiner Ehre eine hl. Messe lesen. Dieses sollte zugleich unser Namenstags-Präsent für den verirrtten Sohn sein.

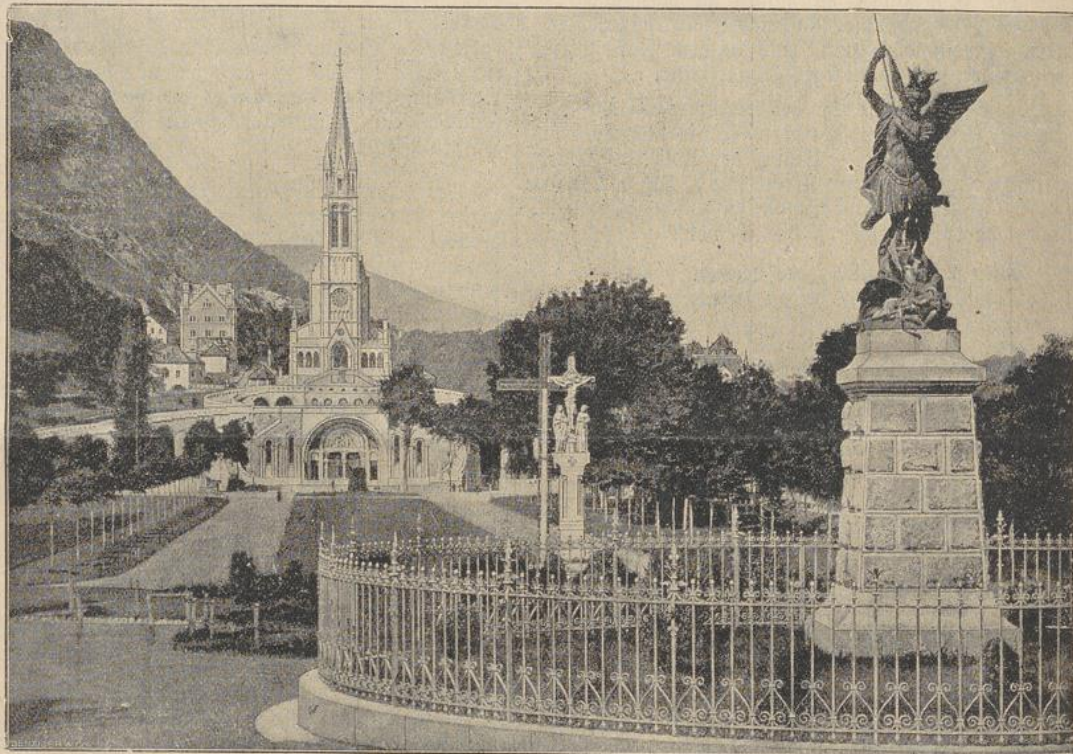
Raum waren einige Tage verflossen, da bekamen wir abermals einen Brief von unserem Sohn; doch

Aus dem Leben einer Gottesbraut.

(Fortsetzung.)

„Jetzt erkenne ich,“ schrieb Clemens Brentano einst in sein Tagebuch, „was die Kirche ist, daß sie unendlich mehr ist, als nur eine Vereinigung von gleichgesinnten Menschen. Ja, sie ist der Leib Jesu Christi, der als ihr Haupt wesentlich mit ihr verbunden ist und ununterbrochen mit ihr verkehrt! Jetzt erkenne ich, welch' unermesslichen Schatz von Gnaden und Gütern die Kirche von Gott besitzt, der nur von ihr und in ihr empfangen werden kann!“

Diese Aeußerungen bezogen sich auf verschiedene Unterredungen, in welchen Anna Katharina den irri-



Basilika von Lourdes (Frankreich).

dieser lautete gottlob anders, als der zuvor erwähnte. Voll kindlicher Reue bat mein Sohn den Vater um Verzeihung, beteuerte, daß ihm sein bisheriges Benehmen ungemein leid tue und versprach aufrichtige Besserung. Auch die Mission erwähnte er wieder; er habe schon mehreren Predigten beigewohnt und wolle nun eine Generalbeicht ablegen.

Natürlich schrieb ihm der Vater sofort zurück, es solle alles verziehen und vergessen sein. Unser Sohn aber ist seitdem wie umgewandelt. Jeder seiner Briefe atmet nur Liebe und Verehrung gegen seine Eltern. Darum tausend Dank dem hl. Joseph, der uns in so schwerer Not geholfen!“

Wer von unseren Lesern und Leserinnen betet ein andächtiges Ave Maria um die Gnade der Beharrlichkeit für dieses Schutzkind des hl. Joseph?

gen Vorstellungen des Pilgers entgegengetreten war und die Reinheit und volle Wahrheit des katholischen Glaubens mit Nachdruck geltend gemacht hatte. Noch ganz in seinen afromystischen Anschauungen von der Kirche, als der aus „allen Kindern Gottes ohne Unterschied des äußeren Bekenntnisses gebildeten Gemeinschaft“, befangen, hatte er sich nicht wenig überrascht gefunden, als ihm Anna Katharina schon in den ersten Tagen seines Aufenthaltes auf die lobpreisenden Schilderungen der äußerlich zwar getrennten, aber im Geiste geeinigten, weil der allgemeinen Kirche angehörenden Brüder“, die ernste und sehr bündige Antwort gab:

„Die Kirche ist nur Eine, die römisch-katholische! Und wenn auch nur ein einziger Katholik noch auf Erden lebte, so würde dieser die eine, allgemeine d. i. die katholische Kirche, die Kirche Jesu Christi ausmachen, welche die Pforten der Hölle nicht überwinden werden.“ Und als er entgegnete, daß doch